

**Bezugspreis**  
für Halle monatlich bei zweimaliger  
Zustellung 1.40 Mark, vierteljährlich  
4.20 Mark, durch die Post 4.05 Mark  
ausgeschl. Zustellungsgebühr. Be-  
stellungen werden von allen Reichs-  
postämtern angenommen. Im  
amtlichen Zeitungsverzeichnis unter  
„Sonder-Zeitungsverzeichnis“ für un-  
terschiedlich eingegangene Nummern  
steht keine Gewähr übernommen.  
Nachdruck nur mit der Quellen-  
angabe „Sonder-Zeitungsverzeichnis“  
fernab der Schriftleitung Nr. 1149,  
der Angestellten-Abteilung Nr. 1148,  
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133,  
Postfach-Konto Leipzig Nr. 4600.

**Morgen-Ausgabe.**

# Saale-Zeitung

Zweihundfünfzigster Jahrgang.

**Angabe**  
werd. d. 1/2 Zoll. 38 mm der Seiten-  
breite od. der Raum mit 30 Pf. u.  
10% Zuschlag berechnet und in amt-  
Annahmestellen a. allen Anzeiger-  
geschäften. Retikolen die 76 mm  
breite Seite 1 Mt. u. 10% Zuschl.  
Anzeigen - Annahmestellen 20 u.  
11 Uhr, für die Sonntags-Bl. ob. 6  
Uhr. Abbestellungen, soweit zu-  
lässig, müssen schriftlich erfolgen.  
Erfüllungsort: Halle. Erscheint  
tägl. 2 mal, Sonntags 1 mal. Schrift-  
stell. a. Haupt-Verlagsstelle: Halle,  
Neue Promenade 16, St. Braun-  
hansstr. 17. Neben-Verlagsstelle:  
Halle 24 und Große Ulrichstr. 22.

Nr. 221.

Halle, Dienstag, den 14. Mai.

1918.

## Neuer Baralong-Fall.

Englische Friedensbereitschaft im Herbst 1917? — Der Kampf um die Besitzsteuer.

### Heydebrand bleibt fest.

Die Entwicklung im preussischen Abgeordnetenhause nimmt durchaus den Gang, den man nach Lage der Dinge erwarten mußte. Der gestrige Montag ist noch nicht der kritische Tag geworden, der von einschneidender Bedeutung für die preussische Geschichte werden soll. Noch einmal ist die entscheidende Abstimmung um einen Tag verschoben worden. Obwohl man, wie der Zentrumsabgeordnete Dr. Borich sehr richtig bemerkte, Neues zur Frage der Wahlreform nicht mehr sagen kann, ist man in eine neue Generaldebatte über alle die strittigen Fragen eingetreten. So hat das Vorgehen aus dem zweifelshaften Vermögen, statt der erwarteten Taten Worte zu hören, die den Reiz einer Neuheit nicht besitzen. Die zweifelsfreie Haltung des Zentrums, die programmatisch das gleiche Wahlsrecht fordert, kommt treffend in der Rede Borichs zum Ausdruck: Einerseits — andererseits! Immer noch geht die Zentrumspartei um eine klare, einwandfreie Entscheidung herum, weil man hofft, auf diese Weise doch noch Gespräche mit den Sicherungen machen zu können. Immerhin ist es beachtenswert, daß auch Herr Dr. Borich gegenüber der von den Konservativen beliebten Darstellung auf dem Standpunkt steht, daß die königliche Befehls vom Juli vorigen Jahres mehr da rufe, als die bloße Anknüpfung einer Wahlreform, die eben mit ihrer Einbringung erlebte ist.

Was hören sich alle künftigen Verprechungen, was neben mich alle Staatsnotwendigkeiten an, die von den Ministern als solche erkannt werden! Auf diesen Standpunkt stellt sich nach wie vor Herr von Heydebrand und der Vize, der Führer der Konservativen. Er spielt den Unabehbaren in kühler, reservierter Haltung. Seine Rede atmet das fröhlichste Bewußtsein, daß die Regierung ihm, dem ungekrönten König von Preußen, kommen muß, nicht umgekehrt. Er braucht auch nicht viele Worte zu machen, denn er ist seiner reaktionären Mehrheit sicher. Ihm kommt es nicht darauf an, den einen oder anderen seiner Kollegen bei der Rede zu halten, weil er weiß, daß er zum Niederstimmen der Regierungsvorlage immer noch genug Abgeordnete hinter sich hat. So überläßt er die schärfere Wortart den Freikonsernativen, deren reforminclinierter Redner sich denn auch gestern wieder konservativer als der Herr auf Klein-Tschunau gebärdete. Wie die National-Liberalen, sind auch die Freikonsernativen in ihrer Fraktion gespalten. Für Herrn Rüdike als Führer des rechten Flügels der Freikonsernativen sind natürlich alle Anträge verfehlt, weil er streng an den Kommissionsbeschlüssen festhält.

Der linke Flügel dieser Partei kommt nicht zum Wort, doch drückt sich seine Anwesenheit später dadurch aus, daß er für die Sicherungsanträge des Zentrums stimmt.

Sieht sich auch die Uebertragung des Tages. Wie der Pole Korjanz häufig bemerkt, ist die Angst vor den Folgen eines Wahlsystems nicht ohne Wirkung geblieben. Die National-Liberalen, die einst von dem Zentrum als „Kulturkämpfer“ bezeichnet waren, stehen durch ihren Redner erklären, daß sie für die Sicherungen des Zentrums stimmen würden. Das war offenbar das Ergebnis der am Vormittag abgehaltenen Fraktionsberatung der National-Liberalen, an der sich alle Glieder der feindlichen Brüder beteiligt hatten. Man verhielt sich allmählich auch dort nicht mehr der Ansicht, daß das gleiche Wahlsrecht unter allen Umständen auf dem Marste ist, und deshalb mehren sich die Stimmen derjenigen Politiker, die für Annahme des gleichen Wahlsrechts sind, um es jetzt gründlich zu verurteilen, was ihnen bei einer Reform nach etwaigen Neuwahlen nicht mehr möglich sein würde.

Eine prächtige Rede hielt noch einmal der Abgeordnete nach dem von der Fortschrittlichen Volkspartei. In allen modernen und freischützend empfindenden Bürgerkreisen wird es freudig begrüßt werden, daß er die Anträge des Ausschusses und den Antrag Dr. Bohmanns ablehnte. Treffend wies er insbesondere auch darauf hin, daß Neuwahlen von uns Lande nur als ein Zeichen der Stärke angesehen werden würden. Seine dargelegte Haltung wird nachträglich noch gerechtfertigt durch die Ausführungen, die der stellvertretende Ministerpräsident Dr. Friedberg für den anderweitig im Widerspruch genommenen Reichstagsler machte. Er bekämpfte nicht nur die Beschlässe des Ausschusses, sondern auch den Antrag seines Parteifreundes Dr. Bohmann, den dieser selbst als ein besonderes Entgegenkommen hingestellt hatte. Der Antrag ist für die Regierung schlichterdings unannehmbar, und zwar aus den gleichen Gründen, die wir gestern hier dargelegt haben. Staatsminister Dr. Friedberg blieb wie der Führer der Konservativen fest, obwohl die „Deutsche

### Deutscher Abendbericht.

WTB. Berlin, 13. Mai, abends. (Mittl.)  
Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

### Wiener Bericht.

WTB. Wien, 13. Mai. Amtlich wird verlautbart:  
An der italienischen Gebirgsfront ist die Kampf-  
tätigkeit andauernd reg.

### Neue Baralong-Taten der Engländer.

WTB. Berlin, 13. Mai. (Drahtbericht.) Zu dem am 2. März gemeldeten Verlust zweier Borspostenboote weißlich Ostende berichtet ein heben aus Frankreich zurückgekehrter Ausaufschesenger, daß die Boote torpediert worden waren. Die Engländer haben ruhig zugehört, wie die Mannschaften der versenkten Boote zum größten Teile allmählich ertranken. Nur ein kleiner französischer Kreuzer habe acht Mann aufgenommen. Das Gefährden der Engländer verdient um so mehr unsere Verabschueung, als mit den Fahrzeugen selbst nur ganz wenig Mann untergegangen sind, die Befahrung wiederum Kopf an Kopf im Wasser geschwommen hat und die äußeren Umstände eine Rettung ohne Mühe gestattet.

### Die Engländer im Herbst 1917 friedensbereit?

#### Die friedensfeindlichen Amerikaner.

Berlin, 13. Mai. (Eigene Drahtnachricht.) Hier wird bekannt, daß ein Verwandter des ehemaligen russischen Ministerpräsidenten Stolypin Beweise vorlegen zu können glaubt, daß die Engländer im Herbst 1917 bereit waren, mit Deutschland in Friedensverhandlungen einzutreten, daß aber die amerikanische Regierung hindernd dazwischen kam mit der Begründung, daß die amerikanische Industrie durch einen frühlingslichen Frieden gefährdet werden würde.

### Württembergers Finanzminister für eine einmalige direkte Vermögenssteuer.

#### Eine bemerkenswerte Rede im Hauptausschuß.

WTB. Berlin, 13. Mai. (Drahtnachricht.) Im Hauptausschuß begründete ferner Abg. Keil (Soz.) einen Antrag auf Ausbau der Reichsbesitzsteuer, der Einbeziehung der direkten Einkünfte und Bekämpfung und künftige Steigerung der Steuerfähigkeit, Einführung eines abgestuften Pflichtteils des Reiches der kleiner Kinderzahl und Kinderlosigkeit des Erblassers, sowie Einführung des Erbrechtes des Reiches beim Fehlen von nahen Verwandten.

Der württembergische Finanzminister Dr. von Viktorius erklärte, gegen den Grundgedanken, den Vorschlag durch das Reich steuerlich zu erfüllen, nicht polemisieren zu wollen. Die großen Bedenken gegen die Einführung einer Reichs-einkommen- und Vermögenssteuer schienen nicht aus, im Hinblick auf die Finanznöte des Reiches ausnahmsweise eine Abgabe vom Einkommen und Vermögen zu erheben.

### Die Kämpfe im Avoe-Oise-Abschnitt.

WTB. Berlin, 13. Mai. (Drahtnachricht.) Im Avoe-Oise-Abschnitt ließ die rege Artillerie und Patrouillen-tätigkeit der Franzosen am 15. Mai nach. Mehr als Regen und schlechte Sicht hinderte die das deutsche Zerstückungsfeuer, das mit großer Stärke auf den französischen Lagern, Annarsch-wegen und Sammelräumen lag. Patrouillen, die die Fran-  
zosen in der Gegend Montdidier und im Oise-Abschnitt vor-

trieben, wurden leicht abgemiesen. Ein deutsches Borsposten-Unternehmen hatte in Gegend Szuzj trotz harter Gegenwehr der Franzosen vollen Erfolg. Unter geringen eigenen Ver-lusten wurden zahlreiche Gelangene und einige Maschinen-  
gewehre aus den französischen Stellungen geholt.

### Der zweite englische Angriff auf Ostende.

Basel, 13. Mai. (Eigene Drahtnachricht.) Der „Basler Anzeiger“ meldet: Die Wiederholung des Unter-nehmens gegen Ostende hat für die Engländer eine un-  
günstige Seite dadurch, daß sie selbst den Beweis liefern, daß der erste Angriff nicht gelungen ist, da ja sonst der Angriff nicht wiederholt zu werden braucht. Auch der neue eng-  
lische Bericht über den Angriff auf Ostende klingt wenig zu-  
verlässlich.

### Englisch-französische Liebe in Bethune.

#### Mehrere Engländer erinoret

Zürich, 13. Mai. (Eigene Drahtnachricht.) Nach einem Brief, den ein französischer Staatsangehöriger aus Bethune an schweizerische Verwandte in der Schweiz richtete, ist das Verhältnis zwischen Engländern und Franzosen in Bethune das denkbar schlechteste. Die Erbitterung der fran-  
zösischen Bevölkerung gegen die Engländer ist derart heftig, daß bereits in den letzten beiden Wochen mehrere Engländer in Bethune erinoret wurden.

### Die Beschiesung von Ypern.

Zürich, 13. Mai. (Priv.-Tel.) Von der englischen Front wird berichtet: Auf Ypern fallen täglich 80 Granaten. Ein Viertel der Stadt liegt in Trümmern.

### Clemenceau über die deutsche Fähigkeit.

Zürich, 13. Mai. (Priv.-Tel.) Im Ausschusse für auswärtige Angelegenheiten in Paris leitete Clemenceau nach seiner Rückkehr von seiner letzten Frontreise am Donnerstag mit, es verlaufe alles gemäß den Wünschen Franch. Der Feind lie aber von einer Fähigkeit und Hartnäckigkeit, daß ein baldiges Ende des Krieges nicht zu erwarten sei.

### Englischer Schwind über die deutsch- russischen Verhandlungen.

WTB. Berlin, 13. Mai. (Drahtnachricht.) Renter meldet aus Moskau, der deutsche Gesandte Graf Mirbach habe dem Volkskommisariat ein Ultimatum überreicht mit einer Reihe von Forderungen, deren Annahme Anlaß zu einem deutschen Sühngeld mache würde.

Wir sind zu der Feststellung ermächtigt, daß diese Nach-  
richt jeder Begründung entbehere. Die mit dem Volkskom-  
missariat geführten Verhandlungen stehen durchaus auf dem Boden des Breiter Friedensvertrages und betreffen lediglich die technische Durchführung der darin aufgeführten Verein-  
barungen. Sie werden absolut in verständlichem Tone ge-  
führt und sind ihrer ganzen Natur nach nicht dazu angehen,  
auch nur den Anschein eines Ultimatus zu erwecken. Renter  
kenntlich offenbar, durch derartige Lügen den schlichten  
Sibiriers bei der russischen Regierung herinoret und die  
sie sogar zu der Forderung der Abberufung des franzö-  
sischen Gesandten und einiger Entente-Konjunktur veran-  
lasset.

### Oesterreichs Kriegsminister — General- oberst.

WTB. Wien, 13. Mai. (Drahtbericht.) General der  
Infanterie Freiherr von Seiger-Steiner, der österreichisch-  
ungarische Kriegsminister, ist zum Generalobersten ernannt  
worden.

(Rechte Doppelzeilen siehe auch Seite 4.)

Tageszeitung“ noch in ihrer gestrigen Morgenausgabe in ge-  
häufiger Weise geschrieben hatte: „Es steht gerade so aus, als  
bätten die beiden preussischen Rechtsminister keine  
größere Sorge wie die, einer Verständigung  
der Krone mit den Parteien die Wege zu ver-  
bauen.“ Verwundert wird man sich fragen: Wo zeigen  
sich denn die Aussichten zu einer solchen Verständigung? Wo  
stehen die Bemühungen der Konservativen hierzu, die doch  
nur mit den Händen in den Hosentaschen den Verlegenheiten  
der Regierung zuzusehen?

Den Sicherungen des Zentrums schlug es noch nicht zum  
Heil aus, daß sich auch die National-Liberalen dazu bekamen.  
Sie wurden wiederum abgelehnt. Die Abstimmung über das  
gleiche Wahlsrecht wird erst heute in dritter Lesung vorge-  
nommen werden. Es wird sich dann zeigen, ob die „Deutsche  
Tageszeitung“ recht behält, die am Schlusse ihres bereits  
publizierten Artikels geschrieben hatte: „Auch Ueber-  
rassungen sind schließlich noch möglich!“

C. H.

# Dritte Lesung der Wahlrechtsvorlagen.

Noch einmal eine Generaldebatte. — Heydebrand lehnt alle Vermittlungsanträge ab. — Stellvertretender Ministerpräsident Friedberg tritt abermals für das gleiche Wahlrecht ein. — Gegen den Antrag Lohmann. — Ablehnung der Sicherungsanträge des Zentrums.

(Eigener drahtlicher Parlamentsbericht der „Saale-Zeitung“.)

Berlin, 13. Mai.

Vizepräsident Dr. Forst eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 15 Minuten und teilt mit, daß der Präsident Graf Scherwin-Somtow durch Krankheit verhindert ist, die Verhandlungen zu leiten.

## 3. Lesung der Wahlrechtsvorlage

gegen zahlreiche Anträge vor. Auf Vorschlag des Vizepräsidenten soll zunächst ein allgemeines Anspruchsstatut, als erster Redner spricht.

Abg. Dr. Forst (Ztr.): Es ist mir nicht möglich, etwas Neues zu sagen. Wir wollen daher nur unsere Ablehnung bestätigen.

Das wird uns einmüßig erklären, weil die Dinge noch im Auge sind und weil sich noch nicht überleben läßt, noch die Entscheidung führt. Das wird sich erst überleben lassen, wenn die Vorlage aus dem Herrenhaus zu uns zurückkommt. Wir sind der Auffassung, daß wir die Stellungnahme eines jeden einzelnen Abgeordneten als aus seiner gewissenhaften Überzeugung hervorgehend anerkennen. Eine jede Bekämpfung der Meinungen kann sachlich geschehen. Wir sind in den letzten Wahlkampf getreten mit der Erklärung, daß wir die Notwendigkeit einer Reform unseres Wahlrechtes anerkennen. Auf diesem Standpunkt stehen wir auch noch heute. Die königliche Botschaft vom Juli n. 3. H.

## mehr als die bloße Verkündung einer Vorlage.

(Sehr richtig bei einem Teil des Zentrums und der Unken.) Wir Vorkorretoren haben die Pflicht, die Vorlage so gefälligst zu prüfen und uns danach zu entscheiden. Die Folgen einer Ablehnung der Vorlage und damit der Nicht-Erhaltung des Königswortes können idealer und realpolitisch Natur sein. Auf die ideale Rückwirkung unter dem Gesichtspunkte der Erhaltung des monarchischen Regimes will ich nicht eingehen. Zweifellos werden realpolitische Folgen eintreten. Nachdem in dieser Beziehung von mir der Träger der Krone dem Volke ein Versprechen abgegeben hat, ist die verantwortliche Regierung verpflichtet, mit allen verfassungsmäßigen Mitteln auf die Einlösung des Königswortes hinzuwirken. Ob dies in Form einer Auflösung des Abgeordnetenhauses geschehen kann, läßt sich dahingestellt.

Abg. Dr. a. Heydebrand (Kon.): Die grundsätzliche Stellungnahme aller meiner Verehrten ist in der 2. Lesung zum Ausdruck gekommen. Wir haben daran nichts zu ändern. Von wenigen Einzelheiten abgesehen, werden wir auch in dieser Lesung für die Bestätigung dieser Vorlage stimmen. Was insbesondere unsere Stellungnahme zu dem Gesetzentwurf über die Zulassung des Herrenhauses anbelangt, so möchte ich bemerken, daß die Vorlage doch nur provisorischen Charakter trägt. Wir wollen doch auch abwarten, wie das Herrenhaus selbst über seine Zulassung denkt. Was den § 3 der Wahlrechtsvorlage anbelangt, so kann ich nur sagen, daß wir

## für die zweite Lesung stimmen

werden.

Abg. Ludewig (Nat.): Wir werden für die vom Zentrum gestellten Sicherungsanträge stimmen, und zwar unsere ganze Fraktion. (Bravo beim Zentrum.) Wenn wir den Zentrumsanträgen zustimmen, so folgen wir damit dem Willen des Ministerpräsidenten in der zweiten Lesung an uns gerichtet hat.

Abg. Widtke (Freisinnler): Wir haben vorläufig keinen Grund, von unserer Stellungnahme in der 2. Lesung abzuweichen. Unsere endgültige Stellungnahme zu den Sicherungsanträgen

anträgen behalten wir uns vor, bis im Laufe einer Einigung über § 3 erfolgt ist. Wir können für die Aufrechterhaltung der Kommissionsbeschlüsse zu § 3. Der Antrag Lohmann kann die Brücke zu einer Verständigung zwischen der Staatsregierung und uns bilden. (Hört, hört! links.) Wenn die Staatsregierung bereit ist, auf dieser Grundlage mit der Rechte zur Vermeidung eines verfassungswidrigen Konfliktes zu verhandeln, so sind wir gern bereit, in eine nähere Prüfung des Antrages Lohmann einzutreten.

Abg. Dr. Bohnke (Z. V.): Wir lehnen die Sicherungsanträge der Zentrumspartei auch in 3. Lesung ab. Eine Begründung dafür halten wir für nicht angebracht. Was wir erst vor wenigen Tagen darüber gesagt haben, gilt auch noch heute. Jetzt ist keine Zeit für Worte mehr.

Das Land will eine Entscheidung haben. (Sehr wahr! links.) Das Land will sehen, wer unbeschädigt bleibt, unbeschädigt auch durch das große Erbeben dieses Krieges. Das Land will sehen, wer die Opfer nicht bringen will, die für seine Partei in der Aufgabe eines ungerechten Wahlrechtes liegen, und das Land will sehen, wer die Verantwortung dafür trägt.

daß die Wahlen in ihrer Hoffnung auf Erfüllung eines königlichen Versprechens enttäuscht werden. (Lebhaftes Zustimmung links, ironische Zustimmung rechts.) Dr. Forst hat einen etwanigen Wahlkampf in dieser Zeit eingelegt, er nützt nichts. Freilich sagte er hinzu, er sei bereit, keine gewisse Charakterisierung der Wahlkommission fassen ihm nicht folgen. Die Krone wandelt nur in den Spuren des Fürsten Bismarck. (Lebhaftes Echo rechts.) Das war der Bismarck, der den Gedanken des gleichen Wahlrechtes in die Kriegszeit von 1866 hineintraf.

Wenn die Krone auf Widerstand läßt, so ist sie geneigt, die verfassungsmäßigen Folgen daraus zu ziehen. (Sehr richtig! links.) Wir werden den Wahlkampf im Lande selbst ertragen ohne sonderliche Erschütterungen. Dem Auslande aber ist dieser Wahlkampf nur ein Beweis der überlegenen Stärke

des preussischen und deutschen Volkes. (Zustimmung links.) Wir folgen uns so stark, daß wir sogar der Anstrengung der Ausübung dieses inneren Streites nicht aus dem Wege zu gehen brauchen. Wir sind gewiß, daß aus der Wahlbewegung zuletzt doch das gleiche Wahlrecht hervorgehen wird und damit ein verjüngtes und verstärktes Preußen. Dann wird vielleicht, indem wir die verfassungsmäßigen Grundlagen in Preußen und im Reiche zu denken machen, auch eine innere Geschlossenheit im Reiche erzielt werden.

Abg. Lohmann (Nat.): Jeder, der die Fähigkeit und den Willen hat, gerecht zu urteilen, kann nicht verkennen, daß mein Antrag ein Entgegenkommen gegen die Vorlage der Staatsregierung bedeutet. Die besondere Aufgabe für die Behandlung des 50. Lebensjahres ist ein hartes Entgegenkommen gegen die Gefühle der großen Volksmenge. Wenn die Sozialdemokratie behauptet, daß das arbeitende Volk hierdurch verhöhnt werde, weil es jenseits der 50 Jahre in der Lage kommt, das 50. Lebensjahr zu erreichen, so ist das nicht durchschlagend. Es kann nicht bestritten werden, daß mit fortschreitendem Alter, und zwar gerade vom 25. bis zum 50. Lebensjahre, eine

erhebliche Zunahme der politischen Reife und der politischen Kenntnis eintritt. Ich meine, daß diese

Zusammenfassung populär und im Lande willkommen sein wird. Sie ist auch nicht zu beanstanden vom Standpunkte der königlichen Botschaft aus. Wir verkennen nicht, daß

## die allgemeine Lage überaus drückend

ist. Auch der Teil der national-liberalen Fraktion, den ich vertritt, hat den ersten Willen zu einer Einigung. (Zurufe des Abg. Hoffmann.) Stören Sie doch nicht fortwährend die Verhandlungen. (Beifall.) Wir alle haben hier den ersten Willen, etwas zuzubringen, und Sie beifälligen uns fortwährend mit Ihren Bemerkungen. (Lebhaftes Zustimmung.) Hoffmann: Zwischenrufe sind parlamentarisch.

Vizepräsident Dr. Friedberg: Der Herr Ministerpräsident bebauert, durch anderweitige Dienstgeschäfte von der Teilnahme an der heutigen Sitzung verhindert zu sein. Er würde sonst nochmals den Standpunkt der Regierung dargelegt haben. Die Regierung hat schon bei der ersten Lesung ausgesprochen, daß sie

geneigt wäre, auf Vermittlungsanträge einzugehen, die sich im Rahmen des gleichen Wahlrechtes halten. Es wäre ungerade und undankbar, wenn ich nicht anerkennen wollte, daß die vom Abg. Lohmann gestellten Anträge den ersten Willen nach einer Verständigung zeigen, und zwar in einer Weise, die ihnen (zur Rechten gewandt) ein gewisses Opfer aus parteilichen Gründen auferlegt. Bei der Prüfung des Antrages muß ich aber sagen, daß der

## Antrag nicht den bestmöglichen Zweck

erreicht. Ueber die Altersstimmigkeit siehe ich vielleicht noch reden. (Hört, hört!) Da handelt es sich um einen Moment, das sich vielleicht noch auf der Grundlage des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes durchführen läßt. Bei den anderen Vorschlägen habe ich dagegen Bedenken. Besonders anschaubar ist die

## Voraussetzung eines zehnjährigen Wohnsitzes

in der Gemeinde. Der Vorkorretor ist davon ausgegangen, daß der Wohnort in der Richtung der Vorlage liegt, die gleichfalls einen Wohnsitz im Wahlbezirk voraussetzt. Aber das ist doch etwas ganz anderes. In Berlin würde es noch zahlreichen Arbeitern möglich sein, die erforderliche Wohnsitzzeit aufzumeisen. Aber

## im industriellen Westen

ist eine derartige Bestimmung gar nicht durchführbar, namentlich nicht gegenüber den Bergarbeitern. Ich hätte Gelegenheit genommen, mich mit Arbeiterfreien in Verbindung zu setzen, und gerade von dieser Seite ist mir ein ganz besonderer Widerspruch gegen eine derartige Bestimmung laut geworden. Die schon erwähnten Verhältnisse gerade im Bergbau lassen es nicht ganz kommen, daß der Arbeiter sich so in der Gemeinde einbürgert, wie das Nummer 1 des Antrages des Abg. Dr. Lohmann verlangt. Wenn man diesem Punkt nicht zustimmen kann, dann erliegen sich die übrigen Punkte von selbst. Der vierte Wink des Antrages, wonach den selbständigen Wählern eine Zusatzstimme gewährt werden soll,

## trägt plutokratischen Charakter

und ist nicht mit den Grundlagen des gleichen Wahlrechtes in Übereinstimmung zu bringen. (Sehr richtig! im Zentrum und links.) So sehr ich anerkenne, daß der Antrag vor dem Reichstagen zu einer Verständigung ausgegangen ist, so außerordentlich leid tut es mir, zu erklären, daß er mit der Grundlage des gleichen Wahlrechtes nicht in Zusammenhang zu bringen ist. Herr Dr. Lohmann hat schon erklärt, daß er zu einer Verständigung geneigt sei, aber die Ver-

## Schritte auf der Treppe.

Roman von Marie Stahl.

Nachdruck verboten.

Man erhebe sich wieder von dem kleinen Zwischenfalle, nur Lora war so verzagt, daß sie ihre gute Kunde nicht wiederfand. Sie sah Doktor Bendler da an, warum er durch die kleine Kapazität komme, die doch nur zum Aufsteigen da sei, statt wie andere durch die Pflichten. Die Kapazität sei ein Rechtserbrecht für die Hausbewohner.

Bendler entschuldigte sich, daß er den kürzesten Weg von oben gewählt, und Ebernick gab ihm recht. Bendler müßte sich zu ihnen legen und bekam Teufel, eine Zigarre, aber Lora zimmerte sich wenig um ihn. Sie war ungnädig. Darüber lag sie um so verächtlicher in ihrem Sessel, riefte ihren Fuß mit dem beschämten Strumpf und dem letzten Seidenstrumpf in die rechte Beleuchtung und nippte mit der Nusspeise.

Das Gespräch wurde leiser, Ebernick und Bendler freuten ein paar mal die Klänge bei Meinungsverschiedenheiten, und es zeigte sich, daß sie einander gewachsen waren. Die Damen nahmen Partei für und wider; Lora war immer auf Ebernick's Seite und demühte sich einigmal, Bendler zu verpöhlen. Und in dieser Stunde erwachte eine neue, fürchterliche Qual in dem jungen Arzte: die Eifersucht.

Rebende leben! Er hatte sofort bemerkt, daß Lora und des Hausheers Sessel dicht nebeneinander standen und noch beständiger brachten. Lora's verfeinerte Koketterie und ihr Benehmen als Herrin des Hauses. Er beobachtete angestrengt, es erging ihm nichts; es war offenbar, daß Ebernick Feuer gefangen. Dieser an tourennes Herrschen gewöhnte Mann konnte sich nicht verkennen, er zeigte kein Wohlgefallen am Weibe ganz offen, fast mit nativer Arglosigkeit. Und Lora, das war klar, trieb ein gefährliches Spiel mit zwei. Heute fiel ihm eine Binde von den Augen, jetzt verstand er Lora's Haltung ihm gegenüber, die Aufzettelerei, die sie ihm auferlegte. Er begriff, daß die Bescheidenheit von Ebernick einen starken Reiz auf eine Frau ausüben konnte; er war ein Vollwurm und eine Herrennatur. Dazu der Nimbus seiner Missionen und seines Aufstiegs aus eigener Kraft. Als Ebernick hatte er für ihn

außer Konkurrenz gestanden, aber heute packte ihn die Angst an der Gurgel, Lora könne strahlender sein, als er geglaubt. Und wenn? Mühte nicht der bloße Verdacht genügen, sie aufzugeben? Mühte nicht sein Ehr- und Rechtlichkeitsgefühl ihn retten und befreien von einer Liebe, die ihn herabwürdigte?

Er ging heute mit einem Stachel in der Seele fort, der unmerklich bohrte, und das Fingertüchlein war, daß seine Leidenschaft, nicht abzulassen zu sein, den Ebernick erstigte. Unglaublich und nie vorher für möglich gehalten! Gigantisch und dunkel, aus unbekanntem Untiefen geboren, stand die Liebe vor ihm, bereit, seine Seele zu verschlingen. In dieser Nacht lag ihm der Schlaf. In seinem Schreibtisch, unter dem Tappet von Plüsch schrieb er bogelange Briefe an Lora, Abschiedsbriefe, Briefe voll stehender vornehmlicher Liebe, warnende, drohende Briefe, kalte, factische und lange, gelinvolle, mit überlegener Philosophie. Sie wanderten in der Kaiserpost, alle, einer nach dem andern. Als der letzte Morgen graute, schloß er sich hoch und fest. Und dann kam eine Botenschaft, die ihn über Land zu einem Schwerkranken rief. Er fand einen Sterbenden, und der heilige Ernst der Lebensjahre gab ihm seine Ruhe wieder. Nach Hause zurückgekehrt, warf er sich auf sein Bett und schlief nun selbst wie ein Toter.

Lora war noch mit Ebernick allein am Kaminfeuer sitzen geblieben, nachdem Doktor Bendler und Käthe Bodenstein sich empfohlen hatten.

Das Zimmer hatte sich stark erwärmt, vor den Fenstern hingelagert Regen und Wind, und die Luft stand schwarz vor den Fenstern. Um so traulicher war es im verengtem Rahmen des Kaminraums vor dem Kamin zu sitzen, mit dem tiefen Behagen der Feuertage.

Ebernick ließ sich noch eine Tasse Tee mit Rum zureichemachen und rauchte eine Zigarette nach der andern. Er wurde gesprächig, das starke Getränk löste ihm die Zunge. Von seiner Kindheit sprach er und von seiner Jugend. Wie man zu einem nahen Freunde spricht.

Ja, er hatte den Aufstieg so unten gemacht. Sein Vater war Hammermeister, Wauermeister, gewesen.

Und auch er hätte in dieser Gewerbe, nachdem er die Volksschule absolvierte. Nicht Bescheidenheit waren sie gewesen, da ging es knapp und etwas hart zu im Hause. Die Eltern

schüften von früh bis spät, und auch für die Kinder gab es von jungen Jahren an viel Arbeit und wenig Vergnügen. „Glauben Sie mir, das schadet niemand und es ist auch ganz egal, was im Menschen steht. Was ein rechter Kerl ist, der macht doch seinen Weg. Und was ein Zimmerlappen ist, der bleibt es, und wenn er auf einem Kaiserthron geboren wird.“

Lora lag tief in ihren Sessel geschnitten. Sie tröstete sich auf. „Nein, nein“, rief sie kalt heillos, „so einfach ist die Sache nicht! Wie viel Schönes und Gutes wird durch die Verhältnisse, durch schlechte Einflüsse und Verführung verdorben und gerodet in den Schmutz getreten!“

Ebernick schüttelte den Kopf. „Dann war es eben schon wurstelig, es kommt darauf an, daß die Wurzeln gesund und widerstandsfähig sind.“

Und er erzählte weiter von der Unerblichkeit und Lichtigkeit seines Elternhauses. Er wurde weich und sprach von glücklichen Stunden, von Kinderpielen und seinem frühen Knabenstolz. Wie er die Nächte durch bei Tischfümpchen gekostet und getrunken. Wie er gebogert nach Wissen und fest entschlossen gewesen sei, sich erpor zu arbeiten. Und er schloß seine langsamem Werdegang vom Wauererlehrling zum Fabrikbesitzer.

Es tat so wohl, einmal zu jemand davon reden zu können, der Verständnis dafür hatte. Er redete sonst nie von sich. Lora zeigte so viel Interesse, sie wollte mehr und mehr hören. Er mußte die Einzigkeit seines Elternhauses schildern, die Bilder an der Wand — den Garten — sie fand es entzückend wie ein Märchen. Mit halbgeschlossenen Augen leuchtete sie in den Rissen und genog die lebensvollen Schilderungen mit Behagen.

Und während er plauderte, hing sein Blick an der reizvoll hingegossenen Feder, die ihm so viel warmes Empfinden entgegenbrachte. Unbewußt berauhtete er sich an den wunderrollen Linien dieser vollreinen Gestalt, an dem vom Feuer schon angeglühnten zaffigen Profil, dem feingeformten Fuß im kosteten schwarzen Seidenhandschuh.

Die herunterhängende Hand hielt zwischen spitzen Zingern eine erlöschende Zigarette, und jetzt hand Lora, sie zog sich langsam aus der wolkigen Ruhe, kam zu ihm herüber und heugte sich tief über ihn, um Feuer zu holen. (Fortsetzung folgt.)